

Die Wandergruppe

Ein Fall des Raphael Kurzhaus (Nacherzählt von seinem Freund Stefan Hanns)

Sein Name ist Raphael Kurzhaus.

Er ist nicht verrückt.

Folgende Geschichte erzählte mir Raphael nach einem Pokerabend unter Freunden – ich meinte nämlich, die Art, wie er mit den Karten hantierte und diverse Tricks vollführte, könnte man gut und gerne für echte Zauberei halten. Er lachte und antwortete, das sei alles nur Fingerfertigkeit und viel, viel, viel Übung. »Ich habe aber schon mal etwas gesehen, das man wirkliche Kartenmagie nennen kann ...«

Raphael war zu jener Zeit mitten im Master-Studium. (Normale Menschen sind auf der Wirtschaftsuniversität zu diesem Zeitpunkt also zirka 26, er, der Streber, hatte gerade seinen 23. Geburtstag gefeiert.) In den Sommerferien wurde er von ein paar Studienkollegen gefragt, ob er nicht auf ein Mittelalter-Fest in Eggenburg im Waldviertel mitfahren wolle – ja, Nerds und Kellerkinder gibt es glücklicherweise auch unter Wirtschaftsstudenten.

Raphael war grundsätzlich kein Fan von dieser Art Veranstaltung, aber unter den Fragenden war eine Studentin, an der er zumindest körperliches Interesse hatte. Ihren Namen sollte er aber schon ein Jahr später vergessen haben. (»Wie kannst du den Namen eines Mädchens vergessen, auf das du gestanden bist«, fragte ich. Er zuckte die Achseln. »Nenn Sie halt Karin.«)

Sie hieß Karin.

Dieses Mädchen war noch keine 22, stand am Beginn ihres Bachelors, hatte einen *sehr weiblichen* Körper (Raphaels Worte) und eine Vorliebe für Manga und Anime, was sich in diversen bedruckten – und nicht immer jugendfrei bedruckten – Kleidungsstücken äußerte. So gekleidet saß sie dann auf dem Beifahrersitz in Raphaels Ford Ka und hielt sich nur deshalb leidlich zurück, ihn ständig irgendwo zu berühren, weil auf dem Rücksitz noch ein Mitfahrer zugegen war. Das war Raphael nur recht, weil im Rückspiegel sah er, wie seine Geisterfreundin auf dem noch freien Platz die Augen rollte über seine Gespielin.

Er fuhr im Konvoi mit zwei anderen Wagen – einem Mercedes und einem Porsche von gut betuchten Kollegen. (»Und ich fühlte mich gut dabei in meinem Ka«, sagte er grinsend und voller Ernst.)

Eggenburg ist eine recht bekannte Stadt des Waldviertels. Bekannt natürlich vor allem für ihre Burgruinen, die besichtigt werden können. Und auch das Zentrum verströmt einen wenn nicht mittelalterlichen, so doch etwas altertümlichen behaglichen Flair, der von den Zelten und Ständen, die für das Fest aufgebaut waren, verstärkt wurde und ihn dermaßen romantisierte, dass man sich durchaus Illusionen hingeben konnte: Hier

arbeitete ein echter Schmied, dort spielte ein echter Narr auf einer Flöte, wieder woanders wurden echte Ritterburger, wahlweise vegetarisch oder sogar vegan serviert. Raphael schlenderte, die rechte Seite beschwert von der sich anhängenden Karin, dezent gelangweilt an den Attraktionen vorbei. Die erste Möglichkeit, an Bier zu kommen, nahm er wahr, um sich wenigstens ein bisschen Lustigkeit anzutrinken – sie hatten sich Zimmer in einer Pension genommen, um erst am nächsten Tag die Heimreise anzutreten. Karin und er teilten sich eines. (Über die Nacht oder die Nächte mit ihr ließ sich Raphael natürlich nicht aus, er ist da recht zugeknöpft und prüde.)

Raphael trug bereits sein drittes Bier spazieren, als seine schon lustigere Langeweile jäh ins Stolpern geriet. Dort, vor einem kleinen Zelt, stand ein mit Samt überzogenes Tischchen. Ein junger Mann in abgerissener Wollkleidung und mit Pickel im Gesicht hantierte darauf mit drei der Länge nach geknickten Karten vor den Augen einer Handvoll faszinierter Zuschauer. Er legte die Karten wieder in einer unregelmäßigen Reihe hin, ein Zuschauer tippte auf die mittlere. Der Kartenspieler deckte ein schwarzes Ass auf, ein Stöhnen ging durch die Menge und die zwei Münzen, die auf dem Samt gelegen waren, wanderten in den Beutel des Spielers.

Raphael wandte sich sofort in Richtung dieses Spektakels. Er war schon damals bewandert mit Kartentricks aller Art. Karin fragte ihn, warum er so fasziniert sei, und er antwortete: »Kümmelblättchen. Oder Find the Queen. Das wird dort gespielt. Ist eigentlich ein Betrug und verboten.«

»Warum schreitet die Polizei dann nicht ein?« Karin sah ihn mit großen Augen an.

Er zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich spielen sie nur um kleine Summen.«

Dies bewahrheitete sich. Der Spieler nahm nur Maximaleinsätze von einem Euro an; und jedem, der drei Mal hintereinander verloren hatte, wurde es verwehrt, ein weiteres Mal zu spielen. Ein Schild neben dem Zelt informierte sogar über den Betrug. Der Einsatz-Euro war lediglich als Eintrittsgeld für die Attraktion gekennzeichnet. Schlau gemacht von dem Veranstalter und eine nette Unterhaltung für die Zuschauer. Auf dem Schild stand: *Sind Sie besser als der Betrüger?*

Raphael baute sich vor dem Tischchen auf, nachdem der letzte Mutige sich geschlagen zurückgezogen hatte.

Karin flüsterte: »Du willst das echt probieren?« In ihrer Stimme schwang der Unglauben mit, dass ihr Begleiter sich wirklich für eine hiesige Attraktion erwärmen könnte.

»Ich will ihm eine Lektion erteilen.« Raphael sagte es so laut, dass der Pickelige es hören musste.

Der grinste nur über den offenbaren Hochmut, als er schon die Karten aufnahm und sie ihm nach Art der Trickser zeigte: Die zwei schwarzen Asse und die rote Dame. Die Asse verlieren, die Dame gewinnt.

Raphaels Augen verengten sich, er nahm noch einen Schluck vom Bier. Er selbst hatte Kümmelblättchen bereits trainiert. (»Steigert die Konzentrationsfähigkeit. Oft muss

man flink sein, wenn man das macht, was ich mache«, sagte er. Ich widersprach ihm nicht. Aber ich sah den Schalk in seinen Augen. Es machte ihm Spaß.)

Der Pickelige begann, die Karten zu mischen. In den ersten drei Runden ging es um zwanzig Cent, die Raphael alle mit Leichtigkeit gewann. Jeder hätte die Dame finden können – es war ein Köder des Betrügers, um sein Opfer in Sicherheit zu wiegen.

Beim ersten Einsatz um einen Euro begann er, wirklich mit den Karten zu arbeiten. In fließenden Bewegungen nahm er sie auf und legte sie hin. Der Fluss dieser Bewegung bezeichnete eine Acht und Raphael wusste genau, wann und wo er darauf achten musste, dass eine Karte plötzlich mit der anderen vertauscht wurde. Natürlich konnte er das aus seiner Position nicht sehen, aber er wusste, wie es passierte, und er achtete noch auf das kleinste Fingerzucken seines Gegners. (Mir eröffnete er natürlich nicht, worauf man genau achten müsse, als er es mir zeigte. Ich lag immer falsch und er machte sich einen Spaß daraus.)

Die Überraschung und der Applaus waren groß und laut, als er nach der ersten Runde mit einer lässigen Sicherheit die Dame in der Mitte aufdeckte.

Die Augen des Pickeligen weiteten sich, aber er grinste immer noch. Mit schilfiger Stimme sagte er: »Gut, mein Herr. Gut. Glauben Sie, noch einmal so viel Glück zu haben?«

Raphael schnaubte und warf als Antwort das nächste Eurostück auf den Samt.

Der Betrüger vollführte seinen Trick und Raphael deckte nach kurzer Überlegung die Dame auf. Wieder Applaus. Das Grinsen des Pickeligen wankte.

Die dritte Runde verlor Raphael. Der Trickser setzte nun alles daran, diesen Mann zu vertreiben, der drohte, ihn seiner Einnahmen des Tages zu erleichtern. Das Grinsen war spätestens bei der sechsten Runde verschwunden – einmal gewann Raphael, einmal verlor er –, während die Augen immer intensiver und konzentrierter blickten.

Karin folgte dem Spiel angespannt und quietschte, wenn Raphael richtig lag, seufzte theatralisch, wenn er falsch lag. Sie fieberte mit. Das nervte ihn, aber er ließ sich nicht ablenken.

Dann verlor er zum zweiten Mal in Folge. Er deckte ein schwarzes Ass auf und stockte. *Das gibt's nicht*, dachte er. Er war sich sicher gewesen. Hier, rechts außen, müsste eigentlich die Dame liegen. Raphael verengte die Augen.

Der Pickelige grinste wieder, allerdings wirkte es gezwungen. »Puh, mein Herr. Jetzt wird es eng, nicht wahr?« Seine Augen blitzten auf, als er die Karten in die Hand nahm und die nächste Runde begann.

Raphael achtete auf die Bewegungen. Seine Augen zuckten hin und her in den Höhlen, um nichts zu versäumen. Bis er bemerkte, dass er nichts versäumen konnte. Die elaborierten Bewegungen waren nur Show. Alle drei Karten waren immer sichtbar. Immer. Der Trickser hatte nicht einmal die Möglichkeit, sie versteckt zu vertauschen. Raphael wusste, wie so ein Trick ablief, wusste es genau.

Das ist kein Trick mehr. Sein Kiefer versteifte sich und er baute sich etwas größer auf über dem Pickeligen.

Die Karten lagen wieder auf dem Samt. »Mein Herr. Ihre letzte Wahl?«

»Keine Ahnung«, sagte Raphael freundlich, aber knapp.

Ein Raunen ging durch die Zuschauerreihen. Jeder musste glauben, der Dame genau gefolgt zu sein. Jeder würde allerdings falsch liegen. Karin rief: »Aber das ist doch ganz leicht!«

Der Pickelige sah sie an. »Und wo ist die Dame Ihrer Ansicht nach?«

»Na, links außen. Logisch!«

Viele der Umstehenden nickten.

Der Pickelige sah zu Raphael. »Was sagen Sie dazu? Ihre Begleiterin scheint sich sicher zu sein?« Wieder blitzten seine Augen.

»Ich habe auch gesehen, dass Sie die Dame nach links außen gelegt haben«, antwortete er langsam. »Aber trotzdem liegt sie nicht dort. Und ich zweifle, dass ich auf gut Glück die richtige Position erraten könnte, auch wenn es eine Fifty-Fifty-Chance gäbe.«

Die Betonung des letzten Wortes erzielte Wirkung. Der Pickelige zuckte zusammen und das Grinsen in seinem Gesicht wankte wieder. Er befeuchtete sich die Lippen und deckte rasch die bezeichnete Karte auf. Kreuz-Ass. »Ihre Glückssträhne ist vorbei, mein Herr.« Er wandte sich ans Publikum. »Wer ist der nächste?«

Raphael trank nach dieser Sache nichts mehr. Karin wollte ihn trösten, weil sie dachte, sein Stolz sei beleidigt worden, aber er wehrte ihre Versuche ab. Küsste sie auch in einer ruhigen Nische und versicherte, dass alles in Ordnung sei. Sie trafen wieder mit ihren Kollegen zusammen und flanierten gemeinsam an den Ständen vorbei. Raphael rauchte – und beobachtete.

Sie kamen an dem Stand einer sogenannten Kräuterhexe vorbei. Die *Hexe* war eine Frau Mitte 30 in engem Mieder, die wusste, wie sie mit ihrem Äußeren die Blicke auf sich zog. Sie verkaufte Teemischungen, die alle irgendeinen zauberischen Effekt haben sollten. Einem jungen Paar, das sich für ihre Waren interessierte, bot sie eine Kostprobe von ihrem Liebestrank an.

»Dieser Tee verstärkt die Bindung und ... macht die Liebe *intensiver*.« Sie kicherte vieldeutig und ein verruchter Zug schlich sich in ihren Ausdruck. »Wenn Sie wissen, was ich meine.«

Das Mädchen trank den angebotenen Tee. Als sie ihn abstellte, lächelte sie und griff sich an den Magen. »Der ist gut.« Und wie unbewusst griff sie nach der Hand ihres Freundes, als würde sie sich an ihm anhalten wollen. Das Paar kaufte sich verschiedene Mischungen. Sie waren noch keine fünf Schritte gegangen, als sich das Mädchen auf ihren Freund warf, in einer stürmischen Umarmung, und ihn beinahe zu Boden rang.

Raphael hörte die dringlich geflüsterten Worte: »Zum Auto. Jetzt. Ich will dich.«

Karin bekam es auch mit. Er musste sie regelrecht vom Stand der Kräuterhexe wegzerren, nachdem er einen kurzen Blick mit dieser getauscht hatte. Die Hexe runzelte die Stirn und wandte sich ab.

Ein alter Mann zerbiss Steine für das Publikum. Seine Zähne sahen aus wie Hauer, die ganze Kieferpartie war vergrößert, eine richtige Pferdefresse, aber nicht unbedingt unschön. Einfach nur anders. Karin äußerte den Verdacht, dass diese *Steine* mit Sicherheit keine Steine sein konnten. Wahrscheinlich aus Pappmaché oder auch Zucker, damit es nicht so komisch schmeckte. Raphael stimmte ihr zu, als sie nahe herankamen, um das Schauspiel zu beobachten.

Er drängte Karin ein wenig zur Seite. Er liebte sie und ließ es so aussehen, als seien sie einfach ein junges Paar, das die Lust überkam. Zufälligerweise umschlangen sie sich direkt neben einer Kiste, wo die *Steine* des Beißers lagen. Und mit Fingerfertigkeit und Flinkheit – in solchen Situationen lohnte sich die Übung – stahl er sich einen davon.

Als sie weitergingen, überprüfte er ihn, unbeobachtet von Karin. Es war ein echter Stein.

Und als er über die Schulter zurückblickte, sah er, dass auch der Beißer ihn misstrauisch beobachtete.

Bei Dämmerung trat eine Artisten-Gruppe auf. Jongleure und Feuerspucker und Schwertschlucker. Raphael drängte sich mit Karin in die vorderste Reihe. Sie quietschte wieder, klatschte, rief Bewunderung, er hingegen beobachtete starr das Schauspiel und verkrampfte sich zusehends.

Karin nahm seine Hand. »Was ist denn mit dir los? Geht es dir nicht gut?«

Er schüttelte den Kopf. »Tut mir leid. Ich ...« Er dachte nach und entschied sich für eine Lüge. »Ich mag solche Sachen einfach nicht. Da wird mir schlecht.« Er ließ ihre Hand los. »Schau ruhig zu, ich mache derweil einen Spaziergang. Wir sehen uns dann in der Pension.«

»Aber ...«

Er schnitt ihr mit einer Handbewegung den Protest ab. »Karin, bitte. Es ist alles gut. Amüsiere dich. Ich will mir nur die Beine vertreten. Du weißt, dass ich ab und an alleine sein will.«

Karin machte einen Schmolmund wie eine Animefigur, nickte aber, wenn auch zurückhaltend. »Na gut. Aber komm nicht zu spät, ja?« Ihr Blick sagte mehr. Sie war in ihn verliebt, das bemerkte sogar Raphael. Aber er nicht in sie. In ein paar Wochen würde es eine Szene geben, wenn er schlussmachte, aber darüber wollte er jetzt nicht nachdenken. (»Du erzählst das richtig gefühllos. Hast du kein Herz oder was schlägt da

in deiner Brust?«, fragte ich ihn. Er zuckte nur die Schultern dabei. In diesen Dingen ist Raphael wirklich eigen. Bindungsängste, vermute ich, aber ich bin kein Psychologe.)

Eine Viertelstunde später stand er vor dem geöffneten Kofferraum seines Kas. Brecheisen, Silbermesser, Flaschen mit Salz und diversen anderen Substanzen in Pulverform. Auch eine Pistole. Sein Arsenal hatte schon beachtliche Größe gewonnen zu dieser Zeit. Hätte einer seiner Freunde den Kofferraum geöffnet, oder gar ein Polizist, wäre er vielleicht in Verlegenheit gekommen, aber ernstliche Probleme waren nicht zu befürchten. Ein Waffenschein bescheinigte ihm das Recht, Waffen zu besitzen, ein anderes Kärtchen wies ihn als Wiener Kripo-Beamten aus. Und dann waren da noch der eine oder andere Kontakt innerhalb der Behörden. Wenn der Inhalt seines Kofferraums auch nicht legal zu bezeichnen war, illegal konnte man ihn dann auch wiederum nicht nennen.

Er rüstete sich aus. Silbermesser und Pistole kamen in die Schulterholster. Eine Brechstange nahm er in die rechte Hand. Mit dem linken Arm schulterte er eine Umhängetasche, worin er eine Auswahl seiner unzähligen Fläschchen mit den diversen Substanzen verstaute.

Der Feuerspucker vorhin hatte so lange ausgespien, wie er noch nie einen Feuerspucker speien gesehen hatte. Der Schwertschlucker hatte mit dem verschluckten Schwert Körperverbiegungen vollzogen, die ihm eigentlich die Gedärme aufschneiden hätten müssen. Zumindest nahm er das an. Alles, was er im Verlauf des Tages beobachtet hatte, waren Indizien, aber keine Beweise. Er konnte sich nach wie vor irren, aber es war besser, voll ausgerüstet einem Irrtum aufzusitzen, als unvorbereitet vor eine Horde Monster gestellt zu werden, die ihn zerfleischen konnten.

Und so wartete er ab, versteckt in den Schatten des Stadtzentrums, mit Blick auf den Platz, wo die Artisten gerade ihre letzten Kunststücke vollführten.

Er wartete eine gute Stunde lang. Karin hatte ihm schon eine Nachricht auf sein Smartphone geschickt, wo er denn bleibe, die er vorerst ignorierte. Er wusste nicht, wie lange das hier dauern konnte, glaubte aber, dass er es bald wissen würde. Die Artistenshow war das Ende des Festes für den heutigen Tag gewesen. Einige Gäste kehrten noch bei den mittelalterlichen Gasthaus-Zelten ein, aber die meisten Stände waren bereits geschlossen und die Artisten machten Anstalten, sich zurückzuziehen. Sie gingen, leise lachend und flüsternd und sich gegenseitig auf die Schulter klopfend in eine bereits dunkle Sektion des Festgeländes.

Raphael folgte ihnen in den Schatten. Lautlos. Nach allen Seiten gleichzeitig spähend. Das Brecheisen immer schlagbereit. Aber genauso bereit, es fallen zu lassen und Pistole oder Messer zu ziehen.

Nach zehn Minuten verschwanden die Artisten in einem größeren Zelt, durch dessen Ritzen Lichtschein und Stimmen drangen.

Raphael konnte noch keine deutlichen Worte ausmachen. Er schlich sich weiter an und war darauf bedacht, keinen verräterischen Schatten auf der Zeltwand für die darin befindlichen Leute abzugeben – vorausgesetzt es waren *Leute* darin. Und nicht irgend-etwas anderes.

Bald fand er einen geeigneten Platz, um zu lauschen. Zusammengekauert, aber jederzeit sprungbereit, hockte er hinter einer Kiste und hörte einem laufenden Gespräch zu, das seinen Verdacht bestätigte.

»... einen Stein geklaut.« Die ruppige Stimme des Beißers. »Und hat mich dann angesehen. Mit diesem Blick.«

»Ja. Dieser Blick«, bestätigte die Stimme des Pickeligen.

Ein Seufzen antwortete. Die Hexe. »So jung und schon so hart. Diese Augen ... sie machen mich traurig.«

»Du jetzt wieder. Hast du ihn dir angesehen? Eins neunzig groß, mindestens. Der schaut aus wie ein Wolf, der seine Beute beobachtet. Ich hätte mich fast am Feuer verschluckt, wie der mich angesehen hat.« Einer der Artisten. Sie hatten ihn anscheinend auch bemerkt.

Raphael leckte sich über die Lippen.

»Und was machen wir jetzt?« Wieder der Pickelige. »Mit einem Jäger hier ... Das Fest geht noch zwei Tage ... Wir können nicht weg!«

»Und warten, dass er Verstärkung holt?«

Raphael grinste unweigerlich. Dieser Gedanke war ihm gar nicht gekommen. Konnte er es mit so vielen Kreaturen alleine aufnehmen? Wäre es nicht besser, wirklich ein paar Kontakte anzurufen und den Angriff auf morgen oder übermorgen zu verschieben? Er spürte, wie Schweiß aus seinen Poren trat. Er wusste ja nicht einmal, wie viele Gegner in dem Zelt auf ihn warteten.

»Die Frage ist ja, ob er uns wirklich erkannt hat.« Das war eine unbekannte Stimme.

Eine weitere Unbekannte antwortete: »Mich hat er sogar angelächelt, als ich ihm ein Bier gezapft habe. Ich glaube nicht, dass er Verdacht geschöpft hat.«

»Trotzdem. Das Risiko ist zu groß.« Noch ein Unbekannter. Eine sehr autoritäre Stimme.

»Wir können nicht gehen!« Die Stimme des Pickeligen war ein Jammern. »Ich brauche das Geld. Ich kann meine Miete nicht mehr bezahlen!«

»Ich bin Martins Meinung«, stimmte die Hexe zu. »Ich weiß nicht, wie ich mir die Schulsachen für meine Kinder leisten soll. Geschweige denn Kleidung oder anständiges Essen. Diese Feste ... *Die* bringen wirklich Geld ein. Wir können nicht weglaufen.«

»Also kämpfen wir?«, fragte der Beißer. Ein Knurren entrang sich seiner Kehle. »Wäre mir ganz recht. Zeigen wir denen, dass wir uns nicht einschüchtern lassen.«

»Nein!«, protestierte der Artist. »Geben wir ihnen nicht noch mehr Grund, uns zu hassen. Wir sollten verschwinden.«

»Warum?« Die Stimme eines ... Mädchens? »Wir tun doch niemandem was! Wir helfen sogar? Oder nicht? Deine Tees, Elfie. Die helfen den Menschen doch, oder?«

Die Hexe schnaubte. »Kommt auf die Perspektive an, schätze ich. Dieser junge Mann hat nicht danach ausgesehen, als würde er es begrüßen, dass seine Freundin zu mir wollte.« Nach einer Pause: »Naja, er hat auch sicher keine Probleme damit, begehrt zu werden.«

»Kaum sieht die einen muskulösen jungen Mann ...«

Die unbekannte Stimme wurde von dem Autoritären abgeschnitten: »Keine Streitereien jetzt. Wir müssen beim Thema bleiben. Wer ist dafür, dass wir unsere Zelte abbrechen?«

»Ich will nicht gehen!«, schrie das Mädchen. »Paul und Sarah haben gesagt, dass sie mich morgen wieder besuchen kommen!«

»Wer sind Paul und Sarah?«

»Zwei Kinder von Besuchern.« Die erläuternde Stimme gehörte einer Frau. Vielleicht die Mutter des Mädchens? »Iris hat mit ihnen gespielt. Sie sind sehr nett und gut erzogen.«

»Ich *kann nicht gehen*, versteht ihr das nicht?«, drängte der Pickelige.

»Ich auch nicht.«

»Ich habe Angst. Aber ich muss zustimmen. Wir müssen überleben. Und dafür brauchen wir Geld. Wir müssen das Risiko eingehen.«

Raphael horchte und biss sich auf die Lippen. Die Brechstange wog schwer in seiner Hand. Pistole und Messer fühlten sich mit einem Mal falsch an seinem Körper an.

»Was hast du gemacht?« Ich schaute von meinem Notizblock auf. Raphaels Gesicht hatte sich verdüstert und gleichzeitig verklärt. Er grimassierte.

»Ich bin zu Karin gegangen.«

»Und?«

»Nichts und.« Er zuckte die Achseln. »Am nächsten Tag bin ich nochmal zu den Zelten gegangen. Ich habe mir ein paar Teemischungen gekauft, habe nochmal drei Euro beim Pickelgesicht verloren und dem Beißer applaudiert.«

Ich sah ihn mit offenem Mund an.

Er blickte in sein Bierglas und zündete sich eine Zigarette an. »Reichlich Trinkgeld war auch dabei. *Für die Miete*, habe ich zum Pickelgesicht gesagt; *Für deine Kinder*, habe ich zu der Hexe gesagt. Der Ausdruck auf ihren Gesichtern war ... überrascht.«

»Hm.« Ich lächelte. »Netter Zug von dir. Aber den Höhepunkt einer Geschichte stelle ich mir anders vor ... Vielleicht wenn du noch bei der Nacht mit Karin elaborieren könntest?«

»Halt den Mund, Stefan.«

Ende